

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Stresemann für Hindenburg.

Interview im „Matin“.

Paris, 24. September.

Herr Stresemann hat dem Vertreter des „Matin“ Erklärungen über die Rede Hindenburgs bei Tannenberg abgegeben. Das Blatt fügt seiner Veröffentlichung die Erklärung hinzu, daß es die Rede nur informatorisch wiedergebe, da sie die öffentliche Meinung Frankreichs überrasche, ja in Entrüstung versetzen werde.

Stresemann erklärte danach: „Ich bin nicht nur überrascht, sondern erstaunt, daß die vom Reichspräsidenten in Tannenberg gehaltene Rede in Frankreich in diesem Maße Aufsehen erregt hat. Zunächst bringt diese Rede nichts anderes, als schon oft ausgesprochene Ansichten, wie sie beispielsweise von Reichskanzler Marx am 29. August 1924 in London in viel schärferen Worten und von mir als damaligem Reichskanzler in Hagen unter der Präsidentschaft von Ebert während des Ruhrstreiks geäußert wurden. Die Erklärungen, um die es sich handelt, leiten sich natürlich für den, der wirklich verstehen will, aus den Umständen und der Entwicklung der Lage in der letzten Zeit her. Man muß daran denken, daß

in Deutschland viel weniger als in Frankreich Kriegerdenkmäler enthält

und dabei Ministerreden gehalten wurden. In Frankreich ist die Erinnerung an den Krieg und der Rückblick auf die Vergangenheit fast alltäglich. Ich will als Beweis nur anführen den Empfang der amerikanischen Legion und die militärischen Feierlichkeiten, die sich bei dieser Gelegenheit abspielten. Der Reichspräsident hat, wenn ich mich recht entsinne, seit seinem Amtsantritt noch niemals ein Kriegerdenkmal eingeweiht. Aber Tannenberg ist kein Werk, ein Werk, mit dem seine Person und seine Existenz verbunden sind. Er befand sich da auf einem historischen Boden, und alle Kriegsergebnisse, die sich an seinen Namen knüpfen, ebenso wie seine spätere Tätigkeit als Staatsoberhaupt, sind ihm gewissermaßen im Gedächtnis wieder aufgestiegen. Dazu muß man bedenken, daß er in wenigen Wochen seinen 80. Geburtstag feiern wird. Das ist ein Alter, das das biblische Alter übersteigt und das wenige erreichen. Er fühlt innerlich, daß er eines Tages der göttlichen Gerechtigkeit über sein Leben und seine Wandlungen Rechenschaft abgeben muß. Was er bei dieser Gelegenheit gesagt hat, was er vor den Veteranen in die Erinnerung zurückgerufen hat, namentlich, daß das deutsche Heer mit reinen Herzen und mit reinen Händen in den Krieg gezogen ist, und daß das deutsche Volk sich geschlagen hat, um sich gegen die Gefahren, die es bedrohten, zu verteidigen, alles das ist ein allen deutschen Gemütern eigenes Gefühl. Bei dieser Gelegenheit hat er sich wieder einmal gegen die gegen das deutsche Volk gelehrte Anklage, den Krieg grausam geführt zu haben, gewandt. Ich brauche nicht in einer französischen Zeitung daran zu erinnern, daß in der letzten Zeit Reden gehalten wurden, die die Gelegenheit dazu geliefert hätten, diese Sprache zu führen. Ubrigens, der wesentliche Punkt der Rede des Reichspräsidenten — und das ist ein schon hundertmal angelegener Wunsch — ist, daß

ein unparteiisches Schiedsgericht

prüfen und bestimmen soll, was sich im Sommer 1914 im Laufe des diplomatischen Notenaustauschs abgespielt hat, und auch — was noch viel bedeutender ist — die Ereignisse, die sich in den vorausgegangenen Jahren entwickelt haben, präzisieren soll.

Briand hat in seiner Rede in Genf am Schluß gefordert, den Frieden durch das Schiedsverfahren zu schaffen. Man fordert das Schiedsverfahren über Wirtschaftfragen und über finanzielle Probleme, also über die verschiedenartigen Konflikte. Wenn dieser Grundgedanke der einzig wirkungsvolle ist, um die Befriedung der Völker herbeizuführen, warum soll er da bei den höchsten moralischen Fragen der Menschheit nicht anwendbar sein, Fragen, die auf einem Volk schwerer lasten als ungünstige schiedsgerichtliche Entscheidungen in einer Debatte rein materieller Art? Die lebhafteste Erregung, die das deutsche Volk seit Jahren bewegt und die darauf abzielt, sich

von der Anklage, die ihm die ganze Kriegsschuld zuschiebt, zu befreien, beweist, welch hohen moralischen Wert man in Deutschland dem Friedensgedanken beimißt. Dieses Volk empfindet die These, die allein auf der deutschen Initiative die schreckliche Katastrophe des Weltkrieges lasten läßt, als eine schwere Beleidigung, und es ist sehr begreiflich, daß es sich vor einem Urteil nicht beugen kann, bei dem Ankläger und Richter die gleichen waren. Diese tiefe Empfindung steht nicht im Widerspruch zu der Friedenspolitik, die wir mit unerschütterlichem Vertrauen fortsetzen. Von dem den Völkerbund beherrschenden Standpunkt aus kann niemand den Gedanken eines derartigen Schiedspruchs tabeln. Wenn er nicht schon jetzt eine konkrete Form annimmt, dann wird er durch die Gesamtheit derer, die die Geschichte schreiben, gefällt werden, die sich dann auf immer umfangreichere Quellen stützen werden, die die Ereignisse jener Periode betreffen. Vor dem endgültigen Urteil der Geschichte können und müssen alle Völker sich beugen.“

Herr Stresemann bemüht sich, die Erregung zu dämpfen, die in Frankreich über die Rede Hindenburgs entstanden ist. Seines Amtes als Außenminister wäre es aber gewesen, dafür zu sorgen, daß dieser unzeitgemäße Streit überhaupt vermieden wurde. Recht hat er insofern, als es auch in Frankreich an Denkmalsfeiern mit überflüssigen Reden durchaus nicht fehlt. Man sollte den Locarnovertrag dahin erweitern, daß diese ganze Denkmalsrede auf beiden Seiten eingestellt wird.

Im übrigen ist die These, die Stresemann verteidigt, eine andere als die von Hindenburg aufgestellte. Hindenburg beteuert Deutschlands Unschuld und vollkommene Fleckenlosigkeit. Stresemann beschränkt sich darauf, zu versichern, daß Deutschland am Kriegsausbruch nicht die Alltatschuld trage. Wenn man schon in Tannenberg über die Schuldfrage reden mußte, dann wäre die Formulierung Stresemanns immer noch die bessere gewesen. Warum hat der verantwortliche Außenminister nicht dafür gesorgt, daß diese gewählt wurde?

Herr Stresemann versichert, die Rede des Generalfeldmarschalls am Fuße des Schlachtendenkmal sei nur ein Ausdruck der pazifistischen Gesinnung gewesen, die das deutsche Volk befehle. Eben weil das deutsche Volk so ungeheuer friedliebend sei, ertrage es nicht den Vorwurf, an einem so furchtbaren Verbrechen, wie der Anzettelung eines Krieges, allein schuldig zu sein. Logischerweise folgt daraus, daß die Deutschnationalen die radikalsten Pazifisten sein müssen, denn sie machen ja über die Kriegsschuldfrage den größten Lärm.

Man merkt Herrn Stresemann die Berlegenheit an. Er hätte sie sich ersparen können, wenn er sein Amt als Außenminister mit etwas mehr Energie und Umsicht wahrgenommen hätte.

In Berlin wurde übrigens heute mittag vom Auswärtigen Amt ein neuer Text der Interviews ausgegeben, der in wichtigen Punkten von dem Pariser Bericht des WTB abweicht. Der Pariser Bericht spricht von der „ganzen Kriegsschuld“, im Berliner Bericht fehlt von diesen beiden Worten das erste. Im Pariser Bericht ist von „der deutschen Initiative allein“ die Rede, mit der man das deutsche Volk belaste, im Berliner Text fehlt das Wort allein. Es besteht also zwischen der amtlichen und der halbamtlichen Berichterstattung ein Widerspruch, der noch aufgeklärt werden muß.

Breitscheid über Weltwirtschaft.

Rede in der Genfer Vollversammlung.

Genf, 24. September. (Eigenbericht.)

Bei der Fortsetzung der Beratung über die Ergebnisse der Wirtschaftskonferenz hielt heute vormittag in der Völkerbundversammlung nach einigen anderen Rednern Genosse Dr. Breitscheid eine eindrucksvolle Rede, in der er im wesentlichen folgendes ausführte:

Er wies einleitend auf die gestrige Rede des Genossen Souhauz über die Neugestaltung der Wirtschaftsordnung des Völkerbundes hin und erklärte dazu, daß die gemachten Vorschläge die größte Beachtung verdienen, und wenn nicht sofort, so wenigstens in kürzerer Zeit verwirklicht werden müssen. Sodann legte Breitscheid namens der deutschen Delegation zwei Empfehlungen vor: 1. Es möchte den Entscheidungen der Wirtschaftskonferenz, wonach keine Zollerhöhungen mehr vorgenommen werden sollen, von den Regierungen die größte Beachtung und Befolgung geschenkt werden. Deutschland hat vor dem deutsch-französischen Handelsvertrag bereits eine allgemeine Herabsetzung des Zolltarifes angebahnt und außerdem den Reichswirtschaftsrat beauftragt, die Herabsetzung weiterer Zollpositionen zu prüfen. Die zweite Empfehlung geht dahin, es möchten die Länder kollektiv die Frage der Herabsetzung übertriebener Zollpositionen prüfen. Dieses kollektive Vorgehen stelle einen neuen Weg dar, welcher in den Entschliessungen der Wirtschaftskonferenz noch nicht enthalten ist.

Genosse Breitscheid wies dann auf die Regelung der Verhältnisse für die Kohle und das Eisen hin und erklärte, daß auch für andere Produktionszweige ähnliche Lösungen angestrebt werden könnten. Ich glaube, führte er dazu aus, daß das keine Utopie ist, zu sagen, daß wir in Europa auch genügend Brotgetreide produzieren könnten, wenn die verschiedenen Getreidearten dort angebaut werden könnten, wo die besten natürlichen Vorbedingungen dafür vorhanden sind. Für Eisen und Stahl hat die private Initiative unter Kontrolle der Regierungen eine gemeinsame Ordnung herzustellen begonnen. Warum sollte ähnliches nicht auch für Kohle und andere wichtige Produktionen möglich sein? Breitscheid schloß mit einem Hinweis auf die wirtschaftliche Organisation, die nicht nur den Zweck hat, Profite zu erzielen. Hinter den kalten Zahlen über Produktion, Handel, Kapitalrenten und Arbeitslöhne stehen die Menschen, welche den Wirtschaftsorganismus bewegen, immer wieder die Menschen mit der alten biblischen Frage: „Was essen und was trinken wir und moosen kleiden wir uns?“ Hinter den Zahlen steht die Sehnsucht über die Befriedigung der täglichen Bedürfnisse hinaus an den materiellen und geistigen Gütern der Zivilisation teilzunehmen. Man kann sagen, daß das richtige Gleichgewicht zwischen der Bedürfnisdeckung der Millionen Menschen, welche die verschiedenen Völker bilden, eine unerläßliche Voraussetzung bildet für die friedliche Zusammenarbeit der Völker, und wir erfüllen somit eine mit den Zielen des Völkerbundes ganz übereinstimmende Aufgabe, wenn wir energisch und im Geiste der Verkündigung und des guten Zusammenarbeitens die Lösung der Wirtschaftsprobleme anstreben.

Das Urteil von Savona.

Gibt es doch noch Richter in Italien?

Von der italienischen Grenze wird uns geschrieben: Der am 14. September in Savona zum Abschluß gekommene Prozeß gegen Turati und Bertini wegen unerlaubter Grenzüberschreitung und gegen Parri, Rosselli und andere sieben wegen Beihilfe, ist in verschiedener Hinsicht interessant. Bekanntlich hat Turati am 12. Dezember sich vom Hafen von Savona aus auf einem Motorschiff nach der Insel Korsika begeben. Das Schiff war von einem gewissen Da Bove im Auftrag des Prof. Rosselli zum Gegenstand von Ankaufsverhandlungen gemacht worden und gegen ein Draufgeld von 9000 Lire von dem Reeder Spirito zu einer Probefahrt unsern Genossen überlassen. Der Motorist Ameglio übernahm seine Funktion im Glauben, daß es sich um einen Ausflug zum Fischfang handelte; in der Tat war alles dazugehörige an Bord. Nachdem Turati und Bertini glücklich auf französischem Boden abgesetzt waren, lehrten Parri und Rosselli in ihre Heimat zurück und wurden verhaftet. Der frühere Theaterkritiker des „Avanti“, Genosse Albini, hatte Turati vor der Flucht ins Ausland in seinem Landhause beherbergt; die andern hatten durch verschiedene Art — Anbordbringen des Benzinorrats, Steuern des Schiffs usw. — die Flucht ermöglicht. Von den elf Angeklagten waren Turati, Bertini, Itala Orsilia und Boianco flüchtig; die übrigen zum Teil seit Mitte Dezember in Untersuchungshaft.

Wichtig ist nun, daß die Hauptangeklagten, soweit sie anwesend waren, ihre „Schuld“ offen zugaben. Parri hat erklärt, das Gesetz nicht anzuerkennen, gegen das er sich vergangen hat. Rosselli hat seine Handlung als unabwendbare Pflicht seiner Freundschaft und seiner Ueberzeugung hingestellt. Sie haben weiter durch ihre persönlichen Erklärungen wie durch die ihrer Rechtsanwälte dargestellt, daß Turatis Flucht ins Ausland eine Tat der Notwehr war, weil in der Heimat das Leben des sozialistischen Leaders beständig gefährdet war.

Der Vertreter der Anklage dagegen hat für alle Angeklagten das politische Motiv der Flucht seinem Antrag zugrunde gelegt und so für alle Strafen von 4 bis 5 Jahren Gefängnis und je 20 000 Lire Buße gefordert, nur für den Genossen Albini, in dessen Landhaus sich Turati aus Mailand begeben hatte, lautete die Forderung des Staatsanwalts auf Freispruch wegen ungenügenden Schuldbeweises. Die Verteidigung hat nun durch die auf ihren Antrag vorgeladenen Zeugen bewiesen, daß Turati tatsächlich sein Leben aufs Spiel gesetzt hätte, wenn er länger in Italien geblieben wäre. Das haben vor allem die Polizeibeamten selbst ausgesagt; auf Veranlassung der Mailänder Polizei begab sich Turati in der Nacht nach dem Attentat von Bologna aus seiner Wohnung in die seines Arztes Dr. Bini. Die Polizei konnte ihm ebensowenig Sicherheit vor Ueberfällen verbürgen wie den Genossen Treves und Gonzales, die man verhaftete, durch Unterbringung im Gebäude der Polizeidirektion vor dem Schlimmsten zu schützen. Aus den Zeugenaussagen ist weiter hervorgegangen, daß Turati durch hochgradige Ueberkaltung in einem derartig kritischen Gesundheitszustande ist, daß jede Aufregung eine Katastrophe herbeiführen kann. Trotzdem hat ihm die Regierung den Auslandsaufenthalt verweigert, obwohl unser Genosse nicht als Agitator nach Frankreich wollte, sondern als Patient in ein deutsches Sanatorium. Er befand sich also objektiv und subjektiv im Zustande der Notwehr. Dasselbe galt für den Genossen Bertini, der schon einmal überfallen und durch Knüttelhiebe schwer verletzt worden war und außerdem jeder Möglichkeit beraubt, sich auf irgendeine Weise seinen Unterhalt zu verdienen.

Es liegt auf der Hand, daß im faschistischen Italien kein Gericht diesen Zustand der Notwehr anerkennen und darauf einen Freispruch gründen konnte. Das hätte wohl zur Folge gehabt, daß die Richter sich am nächsten Tage nach der besten Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Korsika hätten umsehen müssen. Kein Gericht konnte in seinem Urteil sagen: die Regierung macht den Leuten der Opposition das Leben in der Heimat unmöglich und verbietet ihnen gleichzeitig das Abwandern; die Tatsache der Lebensgefährdung macht die Ueberbreitung des Verbots strafflos. Ein solches Urteil wäre ein Monument gewesen „aere perennius“, aber die es fällten, wären darunter zermalmt worden. Immerhin haben die Richter von Savona ihr Möglichstes getan, um die Ehre des italienischen Richterstandes, soweit es bei ihnen stand, hochzuhalten, und sie haben dadurch noch einmal bewiesen, daß in der ruchlosen und widerwärtigen Pervertierung des Rechtsgefühls, die das offizielle Italien an den Tag legt, die Berufsrichter einen Widerstand bewiesen haben — trotz des systematischen Abbaus der Gradrückigen — den man bei den Schwurjuristen vergebens suchen würde. (Von den Richtern des „Spezialgerichts“ sprechen wir gar nicht; die sind ja nur eine Kreuzung von Vatai und Henker.) So lehnt das Urteil für alle Angeklagten das politische Motiv ab, für das eine Mindeststrafe von 3 Jahren vorgesehen ist. Das befugt also, daß die Verfolgung aus politischen Gründen, wenn sie zum Anlaß der widerrechtlichen Grenzüberschreitung wird, dieser Ueberbreitung noch nicht das juristische Merkmal des politischen Motivs verleiht; zu diesem Merkmal ist es unerlässlich, daß der Täter durch die Grenzüberschreitung sich die Möglichkeit politischer Wirksamkeit sichern will. Die offizielle Tendenz geht dagegen dahin, jede Grenzüberschrei-

tung eines politisch Verfolgten als aus politischen Motiven entpringend, anzusehen und zu ahnden.

Genosse Albini, der den Kranken Turati in seinem Landhause aufgenommen hat, ohne dies irgendwie zu verheimlichen, ist freigesprochen worden. Das hatte auch der Staatsanwalt beantragt, aber „wegen mangelnden Schuldbeweises“. Die Richter von Savona haben aber doch eine andere Auffassung nationaler Selbstachtung an den Tag gelegt, indem sie Albini freisprechen, „weil die ihm zur Last gelegte Tat kein Verbrechen ist“. Es ist also in Italien doch noch nicht strafbar, daß der Freund dem Freunde sein Haus öffnet, wenn das eigene Heim des Gastes weder Ruhe noch Sicherheit verbürgt. Dazu muß man schon ein neues Dekret machen und ein neues Geschlecht von Richtern aufziehen. Freigesprochen wurde weiter der Reeder Spirito, dessen Unschuld klar zutage lag, der Motorist Ameglio und Giacomo Orilla wegen ungenügenden Schuldbeweises. Für die andern acht je 10 Monate Haft, mit Ausnahme von Itala Orilla, der wegen Uebertretung der Bestimmungen für die Handelschiffahrt im ganzen zu 13 Monaten und zu 20 Tagen Haft verurteilt wurde. Von den Verurteilten sind nur Barri, Rosselli und Da Bove in Haft und haben schon beinahe ihr Regnum absolviert. Natürlich wird die Regierung das Urteil von Savona „korrigieren“, indem sie die Verurteilten gleich nach der Freilassung verschickt.

„Die wesenfremde Staatsform.“

Neue Zentrumsfrage über Westarp.

Graf Westarp hat in seinem Schlusssatz auf dem Königsberger Parteitag die „Befreiung von wesenfremder Staatsform als deutschnationales Parteiziel“ proklamiert. Der „Germania“ gibt das Anlaß, folgendes auseinanderzusetzen:

Diese Worte müssen um so schwerer ins Gewicht fallen, als sie am Schlusse der Tagung gesprochen wurden und eine Art Bilanz der Verhandlungen darstellen. In den Richtlinien haben sich die Deutschnationalen zum Schutze der Verfassung in ihrer Gesamtheit verpflichtet. In Königsberg vertritt der Fraktionsvorsitzende der Deutschnationalen als Ergebnis der Verhandlungen und Ziel der Partei die Befreiung von der wesenfremden Staatsform. Das sind Dinge, die sich nicht vereinbaren lassen. Wollen die Deutschnationalen das deutsche Volk von seiner „wesenfremden“ Staatsform befreien, so sollen sie das offen tun; dann dürfen sie aber nicht in eine Regierung eintreten, die den Schutz der Verfassung dieser Staatsform zum Programmpunkt gemacht hat. Diese Schlusssatz des Grafen Westarp hat die innenpolitische Lage sehr erschwert. Sie klingt wie eine Kampfanzeige an die Weimarer Verfassung, die Grundlage unseres Staates. So können die Dinge nicht weitergehen. Ist es schon eine starke Belastung, daß die deutschnationale Presse Tag für Tag gegen die Republik und ihre Fahne zu Felde zieht, so ist es ganz unmöglich, daß der Führer der stärksten Regierungspartei die Befreiung von dieser Verfassung, auf der doch die Staatsform beruht, geradezu zum Programmpunkt erhebt. Wenn die Deutschnationalen die Richtlinien so auslegen wollen, haben sie für uns kaum noch Wert. Halbheiten und Zweideutigkeiten haben sich noch immer gerächt.

Können die Dinge wirklich so nicht weitergehen? Sie tun es doch schon eine ganze Weile und werden es so lange tun, bis ihnen das Volk bei den nächsten Wahlen ein donnerndes Halt zurufen wird. Die Partei Westarp ist eine Feindin der Republik, um das erkennen zu machen, war diese neue Rede wirklich nicht notwendig. Die Partei Westarp, die ja nach dem Bekenntnis ihres Führers nichts anderes als die Fortsetzung der preußisch-konserverativen Partei ist, hat früher nicht nur die Republik sondern auch die konstitutionelle Monarchie und das gleiche Reichstagswahlrecht für „wesenfremd“ erklärt und bekämpft, und wie früher so bleibt auch jetzt ihr Kurs rückwärts in die Vergangenheit gerichtet. Daß ihr Gelöbnis auf die

Berühmten Richtlinien eine innere Wandlung bedeute, hätte doch nur ein politischer Raving annehmen können. Es steht vielmehr fest, daß die Deutschnationalen in die Regierung der Republik hineingegangen sind mit der festen Absicht, nach Kräften gegen die Republik zu arbeiten.

Graf Westarp hat in Königsberg dieser Absicht eine programmatische Form gegeben, er hat also von seiner Seite für die Klarheit und Unzweideutigkeit gesorgt, die die „Germania“ wünscht. Unklarheit und Zweideutigkeit besteht nur beim Zentrum, das sich eine republikanische Partei nennt, aber mit den erklärten Monarchisten gemeinsam gegen die Republikaner regiert.

Sozialpolitik und Gemeinden.

Der Preussische Städtetag.

Magdeburg, 24. September.

Gestern Abend hatte die Stadt Magdeburg die Vertreter des Deutschen und Preussischen Städtetages zu einem Festmahle in der Stadthalle eingeladen. Bei dieser Gelegenheit leitete Reichstagspräsident Lobe mit, daß er zu Beginn der Session des Reichstages die Einziehung eines freien kommunalpolitischen Ausschusses, bestehend aus je zwei Mitgliedern der politischen Parteien, vorgeschlagen werde. Heute früh 11 Uhr wurde die Tagung des Hauptausschusses des Preussischen Städtetages, die sehr stark besucht ist, durch Oberbürgermeister Böhm-Berlin eröffnet, der zunächst der Stadt Magdeburg für ihre Einladung dankte und dann der Toten des Flugzeugunglückes gedachte. Er widmete besonders dem verstorbenen Reichstagspräsidenten v. Rathenau herzliche Worte des Gedenkens.

Dann ergriff Oberbürgermeister Bracht-Essen das Wort zu seinem Referat über die

Zusammenarbeit der kommunalen und wirtschaftlichen Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Sozialpolitik.

Er führte etwa folgendes aus: Durch die Ausdehnung der sozialen Fürsorge sind die Berührungspunkte zwischen den Aufgaben der gemeindlichen Wohlfahrtspflege und der Träger der Sozialversicherung immer zahlreicher geworden. Eine Klärung der Fragen einer Zusammenarbeit und Abgrenzung ist um so dringlicher, als zum 1. Oktober 1927 zwei wichtige sozialpolitische Gesetze in Kraft treten: das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 und das Reichsgesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927. Nachdem der jahrelange Streit um die Arbeitslosenversicherung entschieden worden ist, werden sich die Städte selbstverständlich mit dem neuen Zustande abfinden und zur verständnisvollen Mitarbeit schon deshalb bereit sein, weil auf diesem Wege die neuen Lasten, die ihnen durch das Gesetz erwachsen, noch am besten übersehen und nach Möglichkeit gemindert werden können.

Der gesamte Aufgabebereich der sozialen Hygiene muß einheitlich in den örtlichen Arbeitsgemeinschaften unter Einbeziehung der freien Wohlfahrtspflege zusammengefaßt werden. Zum Schluß wies der Redner auf die große Bedeutung der sozialen Hygiene und auf den Fortschritt hin, den das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bringe. Leider ist auch diese neue Aufgabe den Gemeinden ohne jede Regelung der Kostenfrage aufgebürdet worden.

Im Anschluß an die Ausführungen von Oberbürgermeister Bracht erstattete Reichstagsabgeordnete

Genossin Louise Schroeder-Altona

ein Referat:

Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1925 ist die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland seit 1907 stark gestiegen, 83 Proz. dieser Erwerbstätigen befinden sich in abhängiger Stellung. Gerade die Nachkriegsjahre haben uns gelehrt, daß nicht nur der auf tägliche Rindigung beschäftigte Handarbeiter, sondern die Gesamtheit der Kopf- und Handarbeiter für den Fall der Arbeitsunfähigkeit auf einen jeit unrisieren Schutz der Gesetzgebung angewiesen ist. Am 1. Oktober tritt die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in Kraft. Dieser Schutz eines so großen Bruchteils des deutschen Volkes kommt nicht nur den einzelnen Arbeitnehmern, sondern der gesamten Wirtschaft zugute. Die in der letzten Zeit gegen die Belastung durch die Versicherung gerichteten Angriffe sind geradezu unverständlich. Das in den Jahren ärgster Not Geschaffene muß im

Gegenteil weiter ausgebaut werden. An einem solchen Ausbau sind die Gemeinden vom Standpunkt ihrer Wohlfahrtspflege, aber auch als Kulturzentren besonders interessiert. Die Versicherungsträger dürfen sich nicht mehr beschränken auf die Heilung vorhandener Krankheiten, sie müssen sowohl

vorbegende als nachgehende Gesundheitsfürsorge

treiben. Die Träger der Sozialversicherung und die Gemeinden müssen zusammenwirken. Das Verlangen einer Gemeinde auf wohlfahrtspflegerischem Gebiete stellt einen Schaden für die Allgemeinheit dar. Das Reich darf nicht alle Einzelheiten dekretieren, doch sind im Hinblick auf das Allgemeininteresse gewisse Richtlinien notwendig. Die zu leistende Arbeit ist so groß und wertvoll, daß alle Kompetenz- und Ressortstreitigkeiten über der Sorge um das Wohl des Menschen und des Volkes schweigen sollten.

An Hand von Beispielen wies Genossin Schroeder nach, wie innerhalb der Tuberkulose-, der Geschlechtskrankheiten-, der Mutterschafts-, der gesamten Gesundheitsfürsorge, Sozialversicherung und Kommune zusammenwirken müssen. Die einzelnen Fürsorgezweige sowohl in der Gesundheits- wie in der allgemeinen Wohlfahrtspflege als auch auf dem Gebiet der Arbeitsmarktpolitik greifen ineinander. Es ist deshalb zu wünschen, daß über den Rahmen des im Reichsarbeitsministerium ausgearbeiteten Entwurfs hinaus Arbeitsgemeinschaften zustande kommen, wie sie in einer Reihe von Kommunen bereits vorhanden sind.

Nur in einem solchen Zusammenwirken von Reich, Staat, Gemeinde und Staatsbürger ist die Gewähr gegeben, daß die Absicht der Reichsverfassung verwirklicht werde, „den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern“, das heißt, die deutsche Republik zu einem sozialen Staat zu machen.

Kurzarbeiterunterstützung bleibt!

Der Reichsarbeitsminister hat die Bestimmungen über Kurzarbeiterunterstützungen über den 1. Oktober hinaus verlängert.

Kulturpflege — ein Verbrechen!

Südslawische Kulturvereinigung in Triest aufgelöst.

Triest, 24. September.

Der Präfekt ordnete die Auflösung der unter dem Namen Prosveta bekannte Zentrale der jugoslawischen Kulturbünde an, der ungefähr achtzig Bünde im Bezirk von Triest angegliedert sind. Die Zentrale besaß eine reiche Bibliothek in slowenischer Sprache und veranstaltete Vorträge. Der Präfekt begründete seine Entscheidung damit, daß die Prosveta sich literarischer Bestrebungen auf literarischem Wege schuldig gemacht habe, indem sie im Widerspruch zu den italienischen Nationalinteressen ausschließlich für slawische Kultur geworden habe. Das Eigentum der Prosveta wurde beschlagnahmt.

Völkerbund gegen Alkoholimißbrauch.

Genf, 24. September.

Auf Antrag Finnlands, Polens, Schwedens, Belgiens, Dänemarks und der Tschechoslowakei, deren Außenminister mit einem längeren Schreiben über die bisher vergeblichen Versuche zur Behandlung der Alkoholimißfrage im Rahmen der Völkerbundsarbeiten sich vor kurzem an den Generalsekretär des Völkerbundes gewandt hatten, hat die Völkerbundsversammlung beschlossen, die Alkoholimißfrage auf ihre nächste Tagesordnung zu setzen. Der Antrag, der damit in der nächsten Völkerbundsversammlung zur Behandlung kommt, sieht die Schaffung eines Ausschusses zum Studium der mit der Bekämpfung des Alkoholimißbrauches zusammenhängenden Fragen vor.

Zum Staatssekretär im preussischen Landwirtschaftsministerium ist Genosse Hans Krüger, Regierungspräsident in Lüneburg, nun endgültig ernannt worden. Sein Nachfolger in Lüneburg wird Genosse Hermann Lüdemann, Mitglied des Preussischen Landtags. — Die Ernennung des Genossen Wenzel zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ist vom Staatsministerium bestätigt worden.

Im Banne des Reporters.

Von Erich Gollgetreu.

Diese Zeilen werden am Ende der geheimnisvollen Reise geschrieben, die ich je gemacht habe. Der Weg hatte rund um Finnland geführt. Wohin ich auch kam, und ich glaube, daß der Reisepfad stark vom Traditionellen abgewichen ist — überall hieß es: „Ja, vor drei Tagen ist der Mann von der „New York Times“ auch schon hiergewesen.“

Die drei Tage waren nicht einzuholen. Die Reizung, den geheimnisvollen Reporter von der „New York Times“, dessen Bahn ich ebenso getreulich wie ungewollt nachzog, kennenzulernen, war ebenso groß wie das Verlangen, andauernd den stereotypen Satz zu hören: „Ja, vor drei Tagen...“

Bis der andere stehen blieb. Stehen blieb auf eine seltsame Weise, die zu erzählen sich lohnt.

Zwei Abende vor meiner Abreise wurde im Nationaltheater in Helsingfors ein interessantes sinnliches Stück gespielt, in dem eine Schauspielerinn besonders hervorragte: Ruth Snellman. Als der Vorhang nach dem letzten Akt gefallen war, klatschten die Leute begeistert Beifall, riefen immer wieder ihren Namen, um sie selbst an der Kampfe erscheinen zu sehen; einer der Nachbarn sagte: „Das ist die Tochter von Sibelius.“

Sibelius — der Name wirkte auf mich elektrisierend. Ich weiß nicht, ob Sie die richtige Vorstellung vom Wesen des Journalisten haben und ob Sie begreifen können, daß einer sich glatt jahrelang Vorwürfe machen kann wegen der verpackten Gelegenheit zu einem guten Interview, das die Öffentlichkeit interessiert. An alles war in diesen vier Wochen gedacht worden, was von der Kalevala bis zu Kruml die Finnen berühmt gemacht hat — an Sibelius, den bedeutendsten nordischen Komponisten, bekenn ich, kam die Erinnerung erst durch die Klüftung hingeworfene und zufällig aufgefangene Bemerkung eines fremden Theaterbesuchers. Wenn ein Reporter in solchen Stunden Zeit hätte, sich zu schämen, hätte ich es jetzt getan; so aber fuhr ich nach Jorvenpää, dem Wohnort des greisen Musikers.

Jorvenpää ist ein entzückend gelegenes Dorf weisses der Landeshauptstadt; den Hintergrund seiner roten Holzhausette bildet ein silbernes Band mehrerer Seen — wo blinken in Finnland keine Seen? Und ganz naturhaft ist es hier. Man bekommt sogar schwer ein Auto. Das will heute gewiß viel heißen.

Das Auto, das seinen Haltepunkt an der Bahn hat, wäre gerade unterwegs, käme aber in einer halben Stunde zurück, sagte man, es wäre also zweckmäßig, in der Ravintola zu warten. Also wartet man in der Ravintola.

Da sitzt der Wirt, spricht schwedisch auf den Wirt ein, der macht verzweifelte Gebärden, weiß von nichts. „Aber, mein Herr, Ihnen muß doch da etwas bekannt sein.“ „Rein, mein Herr, wirklich nicht...“

Der Frager, ein langer Bursch mit roten Haaren und vielen Sommerprossen, stützt verzweifelt seinen Kopf auf, grübelt, stützt, grübelt, grübelt — da kommt das Auto.

Der Wagen holpert einige herrliche Waldwege entlang bis zu der Villa von Sibelius, einem sehr hübschen Holzhaus in einem weiten, gepflegten Garten. Der Professor, jetzt einundsechzig Jahre alt, ist ein netter Herr. Er tramt allerlei Erinnerungen an Deutschland aus, was man mit Lebenswürdigkeiten über Finnland sehr richtig erwidern kann, dann kommen wir auf die Sache — nein, wir kommen nicht auf die Sache. Sibelius spricht über Gott und die Welt, bloß nicht über Ruß! „Aber Thema darf nicht gesprochen werden.“ — so heißt das journalistische „Bist alle Hoffnung fahren“. Ueber zwei Türen fand ich es bis jetzt: die eine war die von H. G. Wells in Grasse bei Cannes, die andere die von Sibelius.

„Sehen Sie,“ sagte Sibelius, „da war vor drei Tagen...“ Bums. Was war das für ein verborgener Moses, Gesegener von der „New York Times“, dessen Willen man blindlings vollführen muß hier in einem Lande, das in seiner Verbotschaft Freiheit jubelt, das in seinem Volke Freiheit leben läßt, das in seiner Kunst Freiheit fündet? „Der Herr soll nun schon seit drei Tagen im Dorf herumstehen und alle Welt ausfragen, was man von meinem Privatleben weiß, von meinen Ansichten über die moderne Musik, über die Prohibition — aber Sie sehen ja so trüblich aus?“

Ueber den Bäumen am stillen See von Jorvenpää strahlte der Mond auf. Langsam kloß jetzt die Unterhaltung, Kaffee dampfte, Sibelius setzte sich an Klavier, die Stunde, wo es schidlich war, sich zu verabschieden, näherte sich; ich ging, ging langsam durch den nächtigen Wald, da dämmerte ein Gedanke.

Der Gedanke war richtig.

Vor der Ravintola stürzte der lange Bursch auf mich zu, stellt sich vor, sprudelt los: „Brown, Reporter von der „New York Times“, habe gesehen, daß Sibelius Sie empfangen hat, mich vor drei Tagen auch: Kollege, was hat er Ihnen gesagt? Wir alles, nur nichts über Ruß! mein Blatt braucht das aber; Kollege, ich bitte Sie, mir auszusprechen...“

Die geringen Auskünfte, die ich geben konnte, mußten Mister Brown notwendigerweise sehr deprimieren. Er schien sehr unglücklich zu sein. O ja, es gibt Dinge, über die Journalisten meinen können. Trotzdem mißlang ein Trostversuch, ein Hinweis auf Mister Browns doch sicher nicht eingetragene Phantasie, nicht ganz domben. Wir kamen nach ungefähr 20 Kilometer Bahnfahrt auf andere Dinge zu sprechen, so berichtete ich Mister Brown auch, daß ich seinen Namen schon vorher gekannt habe, auf eine sehr seltsame Weise, ob er sich die erklären könne...“

„O ja. Sie sind vor vier Wochen nach Helsingfors gekommen. Sie sind im Hotel Fenica abgestiegen. Sie hatten das Zimmer Nr. 80. Ich bezog es nach Ihnen. Und fand, geschrieben auf einen alten Briefumschlag, einen Reiseplan herumliegen, den Sie offenbar dort gelassen haben. Der Plan war ausgezeichnet. Ich habe ihn mit-

genommen, bemut, ich danke Ihnen. Bipuri, die erste große Stadt ließ ich weg. Daher der Vorsprung von drei Tagen. Sie verstehen?“

„Und wie kamen Sie zu Sibelius?“

„Das folgende. Im übrigen: Glauben Sie an Ruß!“

Jenraltheater: „Die geschiedene Frau.“ Eine Gedächtnisfeier für Leo Fall, Enthüllung einer Bronzestatue und dann, als schönste Erinnerung an den früh verstorbenen Meister der modernen Operette, „Die geschiedene Frau“, die einst mit der Dittmann im Theater des Westens Triumphe erlebte. Diesmal, im Jenraltheater, heißt sie Marion Turso. Sie weiß mehr durch eheliche Empfindung als durch Temperament und Ton zu jesseln. Ihre Rivalin Lori Leug immer noch von bezaubernder Raffigkeit und trotz der Rauheit ihrer Stimme ein Vorbild an mondäner Kraft und Verschlagenheit. Sie verkörpert den rauschenden Erfolg, den schon die prachtoollen Schlager „Freie Liebe“, „Ach und Du“, „Schluchcoupe“ und „Kind, du kannst tanzen“ in sich tragen. Wie reich ist diese Operette an all dem, was die Operette von heute nicht hat! Der geschiedene Mann war mit aller Selbstverständlichkeit des Sings und der Haltung Hermann Wolder. In kleineren Rollen spielen Helmut Krauß als Komiker und Josefina Klein als liebliche Bäuerin auf.

Theater am Zoo: Sensation und Galsworthy. Alles, was den besseren Instinkt angeht, wird in diesem miserablen und wegen seiner aufgedonierten Kolportage auch unmoralischen Stück vernachlässigt. Galsworthy will zeigen, wie die Polizei den Privatmann belästigt, wenn er sich aus heimlicher Verzweiflung aus dem Leben herausstellt. Er will die Dummheit und Zudringlichkeit der Presse treffen, die sich nicht minder schädlich in die Bürgerwohnungen einbringt, um intime Sachen den Klatschmäulern zuzuführen. Alles, was da ganz ironisch ausgedacht wurde, ist mit pumpeisen Händen angefaßt. Außerdem sind die englischen Dinge nicht ohne weiteres zu verstehen. Das Stück ist eben für uns unverständlich und unerträglich. Das Theater am Zoo will in die ernstere Dramatik hinein. Rudolf Eger, der Regisseur, arbeitet denn auch mit einigen passablen Künstlern, mit Franziska Kitz, Kaiser-Tisch, Chelsbacher, doch das Stück verlangt so viel Vorkandes, Uebertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten, daß Regisseur und Schauspieler hilflos bleiben.

Gesellschaftliche der Woche: Donnerstag: Theater d. Königgräber Str.: Die Schmetter; Freitag: Residenz-Theater: Der Leibfänger des Feldberichs; Samstag: Komödienhaus: Hofschauspiel; Sonntag: I. h. D. S. D. Regimentspapa; Komödie: Nachtvorstellung Nelson-Revue.

Die Volkshöhne E. B. veranstaltet im kommenden Winter 10 Konzerte, die im Theater am Bülowplatz bzw. in der Garnisonkirche stattfinden werden. Am Eröffnungskonzert, Sonntag, den 9. Oktober, mittags 1/2 12 Uhr, wird Heinrich Schumanns Lieber und Arien zum Vortrag bringen. Am Dienstag, dem 25. Oktober, abends 8 Uhr, wird in der Garnisonkirche eine Aufführung der Johannes-Passion mit dem Berliner Volksgesangverein Leitung von Dr. Ernst Rauber stattfinden. Feiner haben ihre Mitwirkung zugesagt: Paul Hindemith (eigene Kompositionen), Artur Schnabel, Wanda Landowska-Paris, Ungarisch drei Aufführungen der Werke von Liszt (mit dem Beethoven-Preis ausgezeichnet) durch den Staat- und Domchor und zeitgenössischer Kompositionen unter persönlicher Mitwirkung der Komponisten in Aussicht genommen.

Ein empfindsamer Fememörder.

Raphael Klage.

Selbst ein Fememörder, der zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt ist, hat „Ehre im Leibe“ und er kann nicht auf sich sitzen lassen, wenn ein demokratisches Blatt ihm „ehrenrührige“ Handlungen nachredet, z. B., daß er Munitionsschießungen begangen habe.

In dieser Lage befindet sich der vom Landsberger Prozeß bekannte Oberleutnant Reinhold Raphael, der gemeinsam mit dem Oberleutnant Schulz, Klapproth und Genossen des Nordes an Großschieße angefaßt war. Er wurde wegen Beihilfe zum Mord, Körperverletzung und Meineid zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Das war am 2. November 1926. Am 24. November hatte aber das „Berliner Tageblatt“ in einem Artikel „Die Wut der Enkaraoten“ von dem Verurteilten Raphael behauptet, daß er aus Munitionsschießungen ein Geschäft gemacht habe. Der Fememörder Raphael klagte gegen das „Berliner Tageblatt“ wegen Beleidigung.

Heute fand die Verhandlung vor dem Amtsgericht Mitte statt. Da aber der einzige geladene Zeuge nicht anwesend war, drohte die Sache der Verjagung anheimzufallen. Um dies zu verhindern, versuchte der Vorsitzende zwischen den Parteien einen Vergleich herbeizuführen: Es wäre ja möglich, meinte er, daß damals in der großen Erregung das eine oder andere Wort gefallen sei, das nicht auf die Goldwaage gelegt werden könne.

Raphael wies aber stolz jede Vergleichsmöglichkeit zurück, der Artikel des „Berliner Tageblatts“ sei durch ganz Deutschland gegangen. Die Beleidigung ist um so unerhörter, als ich ein Gefangener bin, der sich ja nicht verteidigen kann. Ja, ich bestreite nicht, daß ich fünf Kanonen und ein ganzes Auto Munition verschoben habe. Das ist aber ganz etwas anderes. R. K. Landsberg: Bei einer ordnungsgemäßen Geschäftsführung wäre eine derartige Verschwendung nicht möglich gewesen. Raphael: Im Kriege kam das immerfort vor!

Der Vorsitzende versuchte wiederholt, dem Kläger zuzureden, er möge doch seine Klage zurücknehmen; es sei besser, wenn er nun für ein paar Jahre verschollen bleibe, als daß die gesamte Öffentlichkeit wieder von ihm rede. Der Prozeß würde jetzt vertagt werden, später durch die verschiedenen Instanzen gehen und sein Name würde immer wieder genannt werden. Aber Raphael bleibt bei der Forderung. Dem Gericht bleibt nichts anderes übrig, als die Verhandlung zu vertagen. Die Akten des Landsberger Fememörderprozesses sollen zur nächsten Verhandlung hinzugezogen werden und neben einer großen Anzahl anderer Zeugen auch Dr. Stumm vom Berliner Polizeipräsidium geladen werden.

Die „Beleidigung“ ist natürlich Nebensache. Denn dieser Raphael ist durchaus nicht auf den Kopf gefallen. Er weiß, daß es schließlich für ihn eine ganz angenehme Abwechslung ist, von Zeit zu Zeit im Gerichtssaal erscheinen zu können und im Untersuchungsgefängnis Raabit, anstatt im Zuchthaus zu sitzen. Vielleicht denkt er auch, daß von hier aus auch eher eine Fluchtmöglichkeit gegeben wäre.

Die Flugzeugkatastrophe.

Es wird kaum möglich sein, die Ursache festzustellen.

Plauen, 24. September. (Eigenbericht.)

Die Toten der Flugzeugkatastrophe bei Schleiz sind am Freitag gegen Abend unter schwierigen Umständen geborgen und in das Schleizer Leichenhaus übergeführt worden. Die Leichen sind so furchtbar zugerichtet, daß man sie den Angehörigen zur Bestattung nicht freigeben will. Sämtliche Insassen sind nach dem Urteil des zuständigen Kreisarztes nach dem Aufschlag des Flugzeuges auf den Boden sofort tot gewesen. Die Unglücksstelle bietet nach wie vor einen wüsten Trümmerhaufen. Sie wurde von der Polizei durch einen provisorischen Zaun umgeben, da die eingeleitete Untersuchung über die Ursache der Katastrophe nicht zu Ende geführt werden konnte und heute fortgesetzt werden soll. Inzwischen sind Sachverständige aus dem Reichsverkehrsministerium und von der Luftwaffe in Schleiz eingetroffen. Wahrscheinlich wird die Ursache des Unglücks überhaupt nicht genauer festzustellen sein, da für nähere Angaben der maßgebende Flugzeugführer und ebenso der Bordmonteur sich unter den Toten befinden. Die neueste Version über die Ursache des Absturzes lautet dahin, daß die Tragflächen durch abpringende Teile des Propellers beschädigt worden sind und infolgedessen ein Flügelbruch eintrat. Von dem Propeller sind jedenfalls im weitesten Umkreis nur kleinste Stücke vorzufinden; andererseits wird wieder von sachverständiger Seite darauf hingewiesen, daß auch der Propeller erst bei dem Aufschlag des Flugzeuges auf den Boden vernichtet worden sei.

Tödlischer Unfall beim Start.

Beim Start des planmäßigen Wasserflugzeuges vom Tap Wal auf der Strecke Steintin—Stadholm ereignete sich heute morgen im Steintiner Flughafen ein bedauerlicher Unfall. Beim Anwerfen der Motore des startbereit liegenden Flugzeuges wurde der Bordmonteur Harder infolge eigener Unvorsichtigkeit von einem laufenden Propeller erfaßt und ins Wasser geschleudert. Trotz sofortiger Rettungsversuche kam Harder, der anscheinend infolge erlittener Verletzungen am Schwimmen verhindert war, nicht wieder zum Vorschein und ertrank. Der Start des Wal unterblieb darauf.

Nach dem Kampf Tunney—Dempsey.

Nicht Tote. — Ablehnung des Dempsey-Protestes.

New York, 24. September.

Die siebente Runde des großen Boxkampfes Dempsey—Tunney war nicht nur für Tunney sehr kritisch, sondern gereichte drei Boxenthusiasten zum Verhängnis, die infolge der Aufregung beim Anhören der Rundfunkbeschreibung des Kampfes starben. Auf die gleiche Weise starben vier andere während der übrigen Runden und ein Mann sofort nach dem Boxkampf, so daß im ganzen nicht weniger als acht Personen ihre allzu große Teilnahme an dem Kampfe mit dem Leben bezahlten.

Der Vorsitzende der Athletic-Kommission von Illinois hat sich geweigert, den von Tunney im Namen Dempseys eingelegten Protest anzunehmen. Zur Begründung seines Standpunktes führte der Vorsitzende an, Dempsey habe die Regel gekannt, daß er in die neutrale Gasse zurückkehren mußte, bevor das Ausschlagen begann.

Wieder Personauto vom Güterzug überfahren.

Die Pressstelle der Reichsbahndirektion teilt mit: Am 24. September um 2 Uhr früh wurde auf dem Chausseebügel in Kilometer 116,7 der Bahnstrecke Lützenau—Kamenz zwischen den Stationen Alt-Rudowitz und Groß-Rudowitz ein Personauto der Alsbachstraße A. G. vom Güterzug 32463 überfahren. Hierbei ist der Insasse des Autos, Regierungsrat Harisch aus Kalau, getötet worden. Der Wagenführer blieb unverletzt. Das Auto wurde stark beschädigt, die Untersuchung ist eingeleitet.

Leipziger Kinderlähmungsepidemie.

Erscheinungen sehr schweren Charakters.

Wieder einmal erfüllt das gehäufte Auftreten einer tödlichen Krankheit die Gemüter mit Furcht und Schrecken. In Leipzig ist eine größere Anzahl Personen an spinaler Kinderlähmung erkrankt — jener gefährlichen Infektionskrankheit, die vorwiegend Kinder vom zartesten bis zum schulpflichtigen Alter heim sucht. Allerdings sind die Erwachsenen keineswegs gegen die spinale Kinderlähmung gefeit, und fast bei jeder Epidemie wird auch eine Reihe von Erwachsenen betroffen.

Die bisher noch unbekannteren Erreger

finden sich hauptsächlich im Rachen-Rachenraum des Erkrankten. Man kann durch Verimpfung von Rachen Schleim eines kranken Kindes die spinale Kinderlähmung auf Affen übertragen. Die Ansteckung erfolgt von Mensch zu Mensch, die Eingangspforte der Keime ist der Rachen-Rachenraum. Meist setzt die Krankheit un p l ö c h l i c h ein. In einer Reihe von Fällen gehen dem Ausbruch der Erkrankungen Erkältungsercheinungen, Appetitlosigkeit, Unruhe und andere uncharakteristische leichte Störungen voraus. Dann jedoch setzt schnell ansteigendes Fieber über 40 Grad ein; es wird über Schmerzen im Kopf und in den Gliedern geklagt; das Bewußtsein trübt sich; es treten Zuckungen und Krämpfe auf, an die sich eine zentrale Lähmung mit tödlichem Ausgange anschließen kann. Doch in der Mehrzahl der Fälle klingen diese stürmischen Erscheinungen unter Fieberabfall schon nach Stunden oder nach wenigen Tagen ab; in den Vordergrund treten

Lähmungserscheinungen.

zunächst oft über den ganzen Körper verbreitet, allmählich jedoch an den meisten Stellen wieder zurückgehend. Aber fast regelmäßig bleibt eine Lähmung an den Armen und Beinen zugleich oder am rechten Arm und am linken Bein oder an den gleichseitigen Extremitäten zurück. Gewöhnlich sind an den einzelnen Gliedmaßen nur ganz bestimmte Muskelgruppen von der Lähmung befallen — Spiguh bzw. Krallenhand —, die sich durch eingeschränkte Gebrauchsfähigkeit, Abmagerung und Entwicklungsstörung des betroffenen Gliedes kundgibt. Nur ein geringer Bruchteil der erkrankten Kinder gesundet wieder vollständig.

Der Herr Generaldirektor.

Gutsarbeiter müssen mit Familie auf dem Gutshof wohnen.

Unerhörte Zustände auf dem städtischen Gut Markgrafsberg bei Großbeeren, das jetzt von dem Generaldirektor Serafin gepachtet ist, wurden durch eine Verhandlung vor dem Potsdamer Amtsgericht der Öffentlichkeit bekannt. Angeklagt war der 46jährige Gutsarbeiter Wilhelm Schneider, der sich wegen Diebstahls und weil er in gefährlicher Nähe von Gebäuden Feuer angezündet hat, verantworten mußte. Der Angeklagte war auf dem Gut Markgrafsberg als Arbeiter tätig. Seine Wohnwohnung befand sich in der Gutsbaracke. Eines Tages wurde dem Angeklagten von dem Direktor Serafin ausgedehnt, sich eine andere Wohnung zu beschaffen, da die Wohnbaracken abgerissen werden sollten. Es war Schneider beim besten Willen nicht möglich gewesen, eine andere Wohnung zu finden. Da wurde er kurzerhand von dem Gutsinspektor mit seiner Familie, darunter ein zweijähriges Kind, auf den Gutshof gesetzt, wo er eine Wache unter freiem Himmel kampieren mußte. Am 22. Juni abends trat ein Witterungssturm ein, und das kleine Kind fror und hustete. Um nun die Familie vor Kälte zu schützen und etwas warmes Essen zu bereiten, nahm der Angeklagte von der inzwischen abgerissenen Baracke einige Stücke Holz und zündete sich auf dem Hof ein Feuer an. Gerade löschte die Milch auf dem künstlich angelegten Dreifuß, als der Herr Gutsinspektor erschien. Sofort wurde die Ortopolizei benachrichtigt und der Angeklagte verhaftet. Die Hausverwaltung gab den Wert des Holzes auf 20 M. an. In der heutigen Verhandlung ging der Inspektor auf 40 M. herunter. Der Angeklagte bezeichnete das Holz als ganz geringen Abfall. Eine Feuergefahr bestand nicht, da das nächste Gebäude 35 Meter entfernt ist und massiv ist. Sein Kind hat gehungert und gefroren, und da blieb ihm nichts anderes übrig, als sich an fremdem Eigentum zu vergreifen.

Nach längerer Beweisaufnahme wurde der Angeklagte auf Staatskosten freigesprochen. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß hier ein ausgesprochener Notfall vorlag, der Vater mußte sein Kind schützen, das tags- und nachtslang Wind und Wetter ausgesetzt war.

Seine Beute, der Herr Generaldirektor und sein Gutsinspektor. Beschämend ist es nur, daß man in der Nähe von Berlin auf einem städtischen Gut ebenso verfahren darf, wie es in Ostpreußen zuweilen vorkommen soll.

Befichtigungen der Konsum-Eigenbetriebe.

Eine der bedeutendsten Erscheinungen in der deutschen Wirtschaft ist das Anschwellen der konsumgenossenschaftlichen Organisationen, für das die Entwicklung der Konsumgenossenschaft Berlin ein bereicheres Zeugnis ablegt. Der monatliche Zugang von 1500 bis 2000 Mitgliedern und die damit verbundene Umgrößerung zwingen zur ständigen Erweiterung des Abgabestellennetzes und — was das wichtigste ist — zum Ausbau der Eigenbetriebe. Um auch weiteren Kreisen der Verbraucherschaft einen Einblick in die technisch musterhaften Anlagen zu gewähren, läßt die Konsumgenossenschaft Berlin für fünf Sonntage (25. September, 2., 9., 16., 23. Oktober) zur Befichtigung ihrer Betriebsanlagen in Lichtenberg, Rittergutstraße 16—30, ein. Neben den Bäckereien, der Konditorei, Mineralwasserfabrik, Kaffeebäckerei usw. werden besonders die neuesten Betriebe, die Wurstfabrik und das Betriebsgebäude, in dem Schloßerei und Tischlerei untergebracht sind, die Beachtung der Befichtigungsnehmer finden. Die Befichtigung findet an den angegebenen Sonntagen in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags statt.

Razzia im Norden.

Eine große nächtliche Streife unternahm in der vergangenen Nacht die gesamte Streifenkommandantur der Inspektion II, verstärkt durch Schupo-Beamte unter Führung des Leiters der Inspektion Kriminalrat Balzom im Norden und Nordosten der Stadt. Veranlassung dazu gab die Häufung von Raubüberfällen, Rauberschüssen und dergleichen Treiben. Um diese Unflathheit einzudämmen und zu beheben, war es darauf abgesehen, den lichtgelenken Elementen beizukommen, die sich nach Schluß der Polizeistunde in verschiedenen Lokalen, namentlich Lokalen mit Frühlbetrieb, immer wieder zusammenfinden, um die Ertrinknisse und die Beute auszutauschen und neue Pläne zu schmieden. Mit mehreren Lastautos versehen, durchfuhr die Streife die Chausseestraße und das Viertel nach der Reuen Königstraße und dem Alexanderplatz zu. Eins der Lokale in der Chausseestraße war im Frühlbetrieb überrollt. Die Gäste, die sich als harmlose Raubbummler erwiesen, konnten den Heimweg antreten. Eine große Anzahl anderer aber mußten die Autos bestiegen und die Fahrt zum Polizeipräsidium antreten. Sie wurden heute vormittag dem Erkennungsdienst vorgeführt. Die Prüfung der Personalkarte ist noch nicht abgeschlossen. Eine ganze Reihe der Vorgeführten wurde aber bereits als steckbrieflich getauchte Leute entlarvt. Sie stammen zum Teil aus der Provinz, die sie verlassen haben, um im Betriebe der Großstadt unterzutauhen und hier ihr unfauberes Treiben fortzusetzen.

Bei der überwiegenden Mehrzahl bleiben dauernde Lähmungen zurück, die ärztlicher Behandlung bedürfen. Sobald nach dem Abklingen der ersten stürmischen Erscheinungen die Lähmungen in den Vordergrund treten, empfiehlt es sich, mit Massage, Heißluft, mit Bädern und elektrischem Strom, späterhin mit gymnastischen Übungen zu beginnen. Die Störungen, die nach Ablauf eines Jahres noch vorhanden sind, gehen nun gewöhnlich nicht mehr unter dieser Behandlung zurück, sondern dann kommen chirurgisch-orthopädische Maßnahmen — Ueberpflanzungen von Sehnen, Muskeln und Nerven — in Frage, mit denen vielfach vorzügliche Erfolge erzielt werden. Im übrigen können auch die ersten stürmischen Erscheinungen beim Ausbruch des Leidens fehlen; dann erwacht das Kind eines morgens, und ein Arm oder ein Bein ist gelähmt — als Zeichen einer plötzlich aufgetretenen Kinderlähmung.

Der wirksamste Schutz

vor der Weiterverbreitung besteht in sofortiger Absonderung des befallenen Kindes und im Fernhalten der Gesunden von ihm und all den Personen, die mit dem Kranken in nähere Berührung kommen. Wegen der Gefährlichkeit ist die spinale Kinderlähmung seit einigen Jahren angezeigt. Der Sitz der Krankheit ist zunächst das Gehirn und Rückenmark; sie befallt stets lediglich die Bewegungsnerven, während die Nerven, die die Empfindungen leiten, verschont bleiben.

Ausdehnung auch auf das übrige Sachsen.

Leipzig, 24. September.

In Kergelkreisen betrachtet man die Kinderlähmungsepidemie in Leipzig als eine Erscheinung außerordentlich schweren Charakters, da die Zahl der Todesfälle, verglichen mit früheren Epidemien, prozentual sehr hoch sei. Als besonders auffällig wird bezeichnet, daß auch eine Reihe Erwachsener von der Epidemie ergriffen ist. Auch im übrigen Sachsen hat sich die spinale Kinderlähmung ausgebreitet. In Grimma sind auch die beiden Klassen der Seminarschule, nachdem die übrigen Schulen bereits geschlossen sind, geschlossen worden. Auch aus anderen Orten werden Erkrankungen an Kinderlähmung gemeldet.

Mord und Selbstmord durch Gas.

Tragödie einer Frau.

Als heute morgen ein Gehilfe des 33jährigen Schneiders Walter Goldschuh, der im 2. Stockwerk des Seitensflügels im Hause Wilhelmstr. 50 eine Wohnung inne hat, Einlaß begehrte, wurde ihm nicht geöffnet. Er maß dem aber keine weitere Bedeutung bei und entfernte sich wieder. Gegen 11 Uhr erschien er nochmals und nahm einen verdächtigen Gasgeruch wahr. Die Feuerwehr wurde gerufen, die sich gemäß dem Einlaß in die Wohnung verschloß. In dem völlig mit Gas angefüllten Schlafzimmer wurde Goldschuh und dessen um ein Jahr jüngere Frau bewußlos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr, die über eine Stunde dauerten, blieben ohne Erfolg. Der Arzt der nächsten Rettungsstelle stellte den Tod fest, der erst vor kurzer Zeit eingetreten sein konnte. Nach den bisherigen Feststellungen scheint Frau G. untermert die Gashöhne geöffnet zu haben. Die Familienverhältnisse sollen sehr zerrüttet gewesen sein, zumal es der Mann mit der Frau nicht sehr genau nahm. Heute morgen gegen 6 Uhr soll er wieder angekränkt nach Hause gekommen sein, so daß die Frau den vielleicht schon lange gehegten Plan, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, zur Ausführung brachte. Die Leichen wurden polizeilich beschlagnahmt und in das Schauhaus gebracht.

Der Einbrecher unter dem Bett.

Eine übelvergoltene Spende.

Zu dem Feuergefecht in der Brandenburgerstraße wird mitgeteilt, daß der unter dem Bett gelegene Einbrecher heute der Kriminalpolizei vorgeführt wurde. Er nennt sich, wie schon mitgeteilt, Heinz Buschmann und sagt, daß er am 11. Dezember 1905 in Striegau geboren und Raiser sei. Im Ostern herum kam er nach Berlin, suchte Arbeit, fand aber keine. In den Herbergen, in denen er sich seitdem bald hier bald da in der Stadt aufhielt, kam er mit anderen zusammen, die ebenfalls erwerbslos waren. Abwechselnd ging er mit diesem oder jenem auf die Höfe singen. So kam er öfter auch auf das Grundstück Brandenburgerstraße 48. Hier warf ihm die Tochter des Kaufmanns Rieckmann stets eine Spende hinab. Dieses und der Umstand, daß das Mädchen so gut gekleidet war, brachte ihn, wie er behauptet, auf den Gedanken, daß die Leute wohl Geld haben müßten und daß in der Wohnung etwas zu holen sei. Mit mehreren anderen, die er nicht kennen will, lockte er den Plan, eine Gelegenheit auszunutzen und einzubrechen. Vorher schrieben sie erst an das Mädchen und dann an die Eltern Drohbriefe. Endlich schritt Buschmann zur Tat, während ein anderer ihm unbekannter Altersgenosse die Aufgabe geholt haben soll, Schmiere zu sehen. Ob das richtig ist, steht dahin. Es ist noch zweifelhaft, ob der Ertrappede, der behauptet, bisher noch unbefragt zu sein, seinen richtigen Namen angebeben hat.

Wie kurz vor Redaktionsschluß mitgeteilt wird, handelt es sich bei dem Verhafteten um einen Raiser Fritz Weise aus Striegau, der zu Ostern nach Berlin kam und bei einem Schwager, der ebenfalls Raiser ist, zunächst arbeitete und wohnte. Nachdem er mit den Verwandten in Zwist geraten war, verchwand er und nahm den Revolver des Schwagers mit.

Kurzschluß im Umformerwert Palisadenstraße.

Im Umschalterraum des Umformerwertes der „Bemag“ in der Palisadenstr. 48 trat heute vormittag aus bisher noch ungeklärter Ursache plötzlich Kurzschluß ein. Starke Flammenbündel schossen hervor. Die Feuerwehr wurde alarmiert, der es jedoch schon nach kurzer Zeit gelang, die Gefahr zu beseitigen. — Gegen 11 Uhr vormittags wurde die Feuerwehr nach der Köpenicker Str. 100a gerufen. Im vierten Stockwerk des Quergebäudes, in dem eine Firma chirurgische Instrumente herstellt, war ein Hartglas explodiert. Durch den Luftdruck wurden mehrere Scheiben zerkümmert. Ein Arbeiter, der Böhlerische unternahm, wurde infolge Einwirkung der sich entwickelnden Rauchgase bewußlos. Der Feuerwehr gelang es, den Berunglückten durch Behandlung mit Sauerstoff in Leben zurückzuführen. Der Brandherd, der sich weiter auszubreiten drohte, konnte lokalisiert und in einhalbstündiger Tätigkeit abgelöscht werden. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

Eine Hundertjährige. Am Mittwoch dieser Woche beging in Schafstedt, Kreis Süderdithmarschen (Holstein), Frau Helene Ladt, geb. Albrecht, ihren hundertsten Geburtstag. Der preußische Ministerpräsident hat ihr neben einem Glückwunschschreiben eine in der staatlichen Porzellan-Manufaktur hergestellte Ehrenkassette der preußischen Staatsregierung überreichen lassen.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

22., 23., 24., 25., 26. und 27. Sept. Am Sonntag, 25. September, findet eine Befichtigung der Reichsbahndirektion in Lichtenberg statt. Hierzu werden sämtliche „Bemag“-Leser, Parteigenossen und -genossen freundlich eingeladen. Fahrverbindungen mit Eisenbahnlinie 66 und mit der Ringbahn bis Frankfurter Allee. Treffpunkt für alle Teilnehmer 10½ Uhr an der Unterführung der Ringbahn, Frankfurter Allee.

Die Wanderungsbewegung in Preußen.

Die Ursachen der Landflucht.

In den Nummern 15, 16 und 17 des Organs der Reichszentrale für Heimatdienst berichtet Dr. H. Golding, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Preussischen Statistischen Landesamt, über die Wanderungsbewegung in Preußen. Golding unterscheidet bei seiner Berichterstattung zwischen drei Perioden: der Zeit von 1900 bis 1910, von 1910 bis 1919 und der Zeit von 1919 bis 1925. Er kommt zu folgenden Feststellungen:

Ende 1910 war eine Vermehrung der städtischen Bevölkerung um 662 479 männliche und 751 488 weibliche, zusammen 1 413 967 Personen, sowie eine Verminderung der ländlichen Bevölkerung um 486 880 männliche und 592 698 weibliche, zusammen 1 079 578 Personen zu verzeichnen.

Ende 1919 bezifferte sich die Vermehrung der städtischen Bevölkerung auf 2967 männliche und 350 782 weibliche, zusammen 353 749 Personen, die Verminderung der ländlichen Bevölkerung auf 16 958 männliche und 3824 weibliche, zusammen 20 782 Personen.

Ende 1925 war eine Vermehrung der städtischen Bevölkerung um 357 799 männliche und 266 695 weibliche, zusammen 624 494 Personen, sowie eine Verminderung der ländlichen Bevölkerung um 193 343 männliche und 426 116 weibliche, zusammen 619 459 Personen zu verzeichnen.

Von diesen Feststellungen sollen hier lediglich die für die Nachkriegszeit in Betracht gezogen werden. Sie zeigen, daß mit einer erheblichen Landflucht gerechnet werden muß. Einen Wanderungsverlust der ländlichen Bevölkerung haben so gut wie alle Provinzen. An der Spitze steht die Provinz Ostpreußen mit 158 000 Personen! Ihr folgt Niederschlesien mit 72 000 Personen. Einen Wandergewinn haben vor allem die Großstädte zu verzeichnen. An erster Stelle steht Berlin mit 222 000 Personen. Dann folgt das Rheinland mit 82 000, Brandenburg mit 70 000, Niederschlesien mit 55 000 Personen.

Bei dem Bekanntwerden der von Dr. Golding gemachten Feststellungen für die Zeit von 1900 bis 1910, die in der Öffentlichkeit allgemein als Feststellungen der Nachkriegszeit bemerkt wurden, sprach die „Deutsche Tageszeitung“, Nr. 361, aus, die Landflucht sei „eine Folge der neueren sozialen Gesetzgebung“.

Sie habe mit ihrer Erwerbslosenfürsorge die Abwanderung in die Großstadt in erheblichem Maße des materiellen Risikos entledigt.

Tatsache ist, daß die schaffende Landbevölkerung allmählich zur Erkenntnis ihrer Lage kommt. Sie beginnt zu begreifen, daß sie bei stärkster Arbeitsleistung kaum sozial verdient, daß es zur Befriedigung der allerersten Bedürfnisse ausreicht und daneben noch mit der menschenwürdigen Behandlung vorlieb nehmen muß.

Ein ostpreussischer verheirateter Landarbeiter muß mit einem Gesamtstundelohn von 36 Pf., einem Tagelohn bei 10stündiger Arbeitszeit von 3,60 M. auskommen. Im übrigen: wie könnten die wenigen aus der Erwerbslosenfürsorge gezahlten Groschen für den schaffenden Landmenschen die von der „Deutschen Tageszeitung“ erwähnte Rolle spielen, wenn er nicht völlig verarmt wäre und für ihn nicht der Pfennig einen Reichtum bedeuten würde? Nicht die Groschen der Erwerbslosenfürsorge, sondern die Hungerlöhne und die nichtswürdige Behandlung der Landarbeiter sind die Ursachen der Landflucht.

Siegreiche Abwehr der Buchdrucker.

Der Kampf in der Reichsdruckerei beendet.

Ueber die Differenzen, die zur Arbeitsniederlegung der Drucker in der Reichsdruckerei führten, geht uns vom Verein Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer folgender Bericht zu:

Das selbstherrliche und diktatorische Verhalten der Direktion der Reichsdruckerei, wie es in der wilhelminischen Zeit gang und gäbe war und das man nach dem Umschwung der politischen Verhältnisse überwinden glaubte, bricht von Zeit zu Zeit von neuem hervor. An das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter, ja selbst der Organisationsrat kann sich die Direktion der Reichsdruckerei immer noch nicht gewöhnen und ab und zu läßt man es daher auf eine kleine Nachprobe ankommen.

Aber die organisatorische Schulung und die Disziplin der Arbeiterschaft in diesem auf die „Beamten“ eigenschaft eingestellten Behördeninstitut kommt auch hier mehr und mehr zur Geltung. Wie unangenehm dies von der Direktion empfunden wird und wie sehr man versucht, den alten „Schorsam“ zu erzwingen, zeigt der am 22. September in vollster Schärfe ausgebrochene Konflikt.

Die Direktion der Reichsdruckerei suchte den Papiergelddruckern seit einiger Zeit die volle Haftung für das an ihren Maschinen zu verarbeitende Papier aufzuzwingen. Bei Fehlen eines Bogens z. B. käme der betreffende Drucker in die Gefahr, 2100 M. Schadenersatz zu leisten. Diese Schadenersatzsumme, die sich je nach den Umständen bis ins Vielfache steigern könnte, steht natürlich in gar keinem Einklang mit dem Arbeitslohn. Die nicht zu bestreitende notwendige Kontrolle über den Verbleib des Papiers muß sich aber auf einer Grundlage vollziehen, die nicht den einzelnen unter Umständen wirtschaftlich zu ruinieren vermag. Sich gegen eine derartige Gefahr zur Wehr zu setzen, dürfte selbstverständlich sein.

Anders jedoch die Direktion: Sie versuchte mit den rigorosesten Mitteln die Haftung unter allen Umständen durchzusetzen und konstruierte bei etwaiger Ablehnung dieser Forderung „beharrliche Arbeitsverweigerung“ und darauffolgende „fristlose Entlassung“. Und so etwas trotz aller tariflichen Vorschriften!

Da trotz aller Bemühungen des Betriebsrats und der Organisationsrat eine Einigung nicht zu erzielen war, vielmehr die angeordnete fristlose Entlassung tatsächlich ausgeprochen wurde, so solidarisierten sich sämtliche 170 Drucker und stellten die Arbeit ein.

Die angerufenen Vertreter aller in Frage kommenden Organisationen vernahmten es nicht, die Reichsdruckerei zum Einlenken zu bewegen; auch der Vorschlag, die Streitfrage einem unparteiischen Schiedsgericht zu überweisen, wurde abgelehnt. Die Direktion blieb auf ihrem eigensinnigen Standpunkt stehen und versuchte ihre notwendigen Arbeiten in anderen Betrieben unterzubringen.

Kam schließlich aber die von der Direktion nicht in Rechnung gestellte Solidaritätsaktion der Buchdrucker ein: in etwa einem Duzend mit Streikarbeit bedachter Firmen wurde diese Zumutung stillke abgelehnt. Die eiserne Disziplin der Kollegen zeigte der Direktion, daß sie auf Granit fußt. Daraufhin trat die Direktion der Reichsdruckerei den Rückzug an und fügte sich dem Vorschlag der Gewerkschaften, sich einem unparteiischen Schiedsgericht zu unterwerfen. Darauf wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Hoffentlich sieht die Direktion der Reichsdruckerei nun endlich ein, daß die tarifliche und gesetzliche Vorschrift, vor Hervorrufung eines Kampfes erst alle Verhandlungsmöglichkeiten zu erschöpfen, nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die Leitung staatlicher Institute gilt. Jedenfalls muß man darüber staunen, daß ausgerechnet die Direktion der Reichsdruckerei nicht weiß, wie man sich gegenüber einer gewerkschaftlichen Elitegruppe zu verhalten hat.

Streik bei der General-Motor A.-G.

Amerikanische Methoden.

In Borsigwalde hat die bekannte amerikanische Automobilfabrik General-Motor A.-G., das Konkurrenzunternehmen gegen Ford, eine Fabrik errichtet, wo mit allen Feinheiten der Rationalisierung gearbeitet wird. Bei einer Gesamtbeschäftigung von 740 Beschäftigten wurden dort zuletzt täglich 83 Automobile fertiggestellt, d. h., daß durchschnittlich je neun Beschäftigte ein Automobil herstellten, oder jeder Beschäftigte in neun Tagen ein Automobil fertigte.

Die Belegschaft war der berechtigten Anschauung, daß als notwendiges Äquivalent für diese amerikanische Produktion auch amerikanische Löhne gezahlt werden müßten. Sie stellte deshalb vor zwei Monaten die an sich bestehende Forderung, die Stundenlöhne um 50 Pf. zu erhöhen. Die Direktion versprach, diese Forderung zu erfüllen, wenn im September eine gewisse Leistung erreicht würde.

Diese Leistung wurde nicht nur erreicht, sondern noch überschritten. Trotzdem weigerte sich die Firma, ihr Versprechen einzulösen. Darauf trat die gesamte Belegschaft in den Ausstand. Die Firma will jetzt großzügig zunächst wieder 300 Mann einstellen — den Betriebserhalt ausgenommen. Die Amerikaner glauben also, nicht nur dieselben Stundenlöhne, wie die deutschen Unternehmer zahlen, sondern auch auf die deutschen Belegschaften zu können. Am Montag, 13 1/2 Uhr, nimmt die Belegschaft Stellung in einer Versammlung in den Borsigwalder Festsälen.

Zur Lohnbewegung der Eisenbahner.

Auch der AEB. warnt.

Der Gesamtvorstand des dem Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaftsring angehörenden Allgemeinen Eisenbahner-Verbandes hat sich gestern mit der durch den gegenwärtigen Stand der Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn geschaffenen Lage beschäftigt und dazu eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Nachdem durch die in ihren Auswirkungen offenbar weit überschätzten Vermögensschätzungen über die Beamtenbesoldungsreform und durch die trotz ihrer monatelangen Dauer immer noch nicht zu Ende geführten Verhandlungen über die Regelung der Arbeitszeit erneut große und berechtigete Unruhen in die Reihen der im Lohnverhältnis stehenden Eisenbahner hineingetragen worden ist, erachtet der AEB. die Reichsbahnverwaltung dringend, bei den bevorstehenden weiteren Verhandlungen diesen Umständen unbedingt Rechnung zu tragen, um eine Gefährdung des Eisenbahnverkehrs zurzeit der für unsere Volkswirtschaft so wichtigen Herbsttransporte zu vermeiden.

Bayern erinnert sich der Rheinpfalz.

Am den einheitlichen Landesarbeitsamtsbezirk zu zerreißen.

München, 23. September. (Eigenbericht.)

Der Kampf gegen den Plan der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, die bayerische Pfalz mit dem Landesarbeitsamtsbezirk Baden und Württemberg zu vereinigen, wird jetzt von der bayerischen Regierung organisiert. Die pfälzische Kreisregierung in Speyer wurde mit der Aufgabe betraut, in einem großzügigen Propagandafeldzug einen einheitlichen und geschlossenen Willen des Pfälzer Volkes zu mobilisieren, um auf diese Weise einen öffentlichen Druck auf die autonomen Entscheidungen der Reichsanstalt auszuüben. Inzwischen werden der Reihe nach die politischen und wirtschaftlichen Organisationen aller Art, die in Bayern rechts und links des Rheins auf das eigenstaatliche Programm der Regierung held eingeschworen sind, von Amis wegen mit Material versorgt und aufgefordert, in flammenden Resolutionen gegen den falschen Unitarisierungsvorschlag zu protestieren. Die bayerische Landesbauernkammer hat das bereits getan. Die übrigen werden folgen. Weiterhin wurde die Regierungspräsidien auf amtlicher Seite dahin informiert, daß Bayern sich auf eine derartige Regelung, die in die Sphäre seines staatlichen Bestandes einzugreifen droht, unter gar keinen Umständen einlassen werde.

Man wird sich also in nächster Zeit auf allerhand Sprünge des föderalistischen Löwen gefaßt machen müssen.

Verhandlungen im rheinischen Braunkohlenbergbau.

Köln, 24. September. (Rrh.)

Im rheinischen Braunkohlenbergbau wurde gestern auf Vorschlag des Schlichters für das Rheinland zwischen den Vertretern der Bergarbeiterverbände und dem Arbeitgeberverband eine Vereinbarung getroffen, die folgendes bestimmt: Die bisherige Arbeitszeitregelung bleibt während der Dauer des Schlichtungsverfahrens, längstens bis zum 15. Oktober 1927, in Kraft. Am kommenden Montag sollen die Verhandlungen vor dem Schlichter fortgeführt werden. Inzwischen wird ein Braunkohlenwerk durch den Schlichter und eine Kommission beschäftigt werden.

Streik in der Strangfärberei Schöy und Sondermann.

Die vollständig organisierte Arbeiterschaft der Strangfärberei Schöy u. Sondermann in der Röhlenstraße forderte 20 Proz. Lohnerhöhung. Der Unternehmer lehnte jede Lohnzulage ab. Die Arbeiterschaft trat darauf vollständig in den Streik. Zugang ist fernzuhalten. Die Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

Wirtschaft

Eine Sanierung in der mittleren Westindustrie. Nicht allen Berufen geht es gut. Die Schiffswerft und Maschinenfabrik (vorm. Janssen u. Schmilinsky) A.-G. in Hamburg, die mit der Reihertieg-Fusion mehrfach in Zusammenhang gebracht wurde, kommt seit Jahren nicht aus den Schwierigkeiten heraus. Vor dem Schicksal der Reihertieg-Werft, die im Jahre 1925 ihre Betriebe auf ein halbes Jahr schließen mußte, wurde das Unternehmen nur durch die Erteilung von Rotstandsarbeiten des Hamburger Staates bewahrt. Auch das Geschäftsjahr 1926 brachte einen ungünstigen Abschluß. Trotz gesteigerter Umsätze im Reparaturgeschäft war die Gesamtbeschäftigung dieser mit Hilfe der vorjährigen Kapitalerhöhung von 1,8 Mill. M. modern ausgebauten Werft ungenügend. So ergab sich für 1926 ein Verlust von 400 000 M., der einschließlich des Vorjahresverlustes 777 000 M. beträgt. Auf der Generalversammlung gab die Verwaltung ihre bisher geheimgehaltene Sanierungspläne bekannt. Das erste im Vorjahr auf 3,0 Millionen erhöhte Aktienkapital soll wieder auf 1,5 Millionen zusammengelegt und sodann auf 2,0 Mill. M. erhöht werden. Obwohl von den durch die vorjährige Kapitalerhöhung erhaltenen neuen Mitteln 250 000 M. zur Abdeckung von Krediten verwandt wurden, hat sich das Verhältnis der Schulden zu den Forderungen verschlechtert. Die mit 0,7 Mill. M. ausgewiesenen Waren- und Wechselschulden haben sich gegenüber dem Vorjahr verdreifacht, während sich die Forderungen mit 0,26 Mill. M. nur unwesentlich erhöhten. Außerdem liegen noch Darlehensschulden von rund 450 000 M. vor. — Im laufenden Jahre hat sich der Beschäftigungsgrad der Werft erheblich verbessert. Es liegen eine Anzahl Neubaufträge vor, unter anderem auch für Rußland und Portugal.

Russische Kampfpreise für Benzin in Deutschland. Mit dem Betrieb russischen Benzins in Deutschland ist unter anderem auch der Deutsche Benzolverband beschäftigt. Dieser teilt mit, daß im Einverständnis mit dem allrussischen Rohbenzinrat für das ganze Reichsgebiet der Zapfstellenspreis für einen Liter Benzin um einen Pfennig herabgesetzt wird. Die Maßnahmen richten sich gegen die Preispolitik der russischen Benzin Großkonzerne. Der Zapfstellenspreis für russisches Benzin soll bis auf weiteres ständig unter der Preisstellung der Großkonzerne gehalten werden.

Ein Arbeiter erhält bei einem Landwirtschaftsmaschinenwettbewerb den ersten Preis. Auf dem in Krpolon stattgefundenen Wettbewerb für landwirtschaftliche Maschinen erhielt den ersten Preis ein einfacher Landarbeiter namens Ledour, der das Modell einer Bohnen-Erntemaschine erfunden und ausgestellt hatte. An dem Wettbewerb waren die führenden französischen Fabriken für Landwirtschaftsmaschinen beteiligt und mehrere hundert Modelle der bekanntesten französischen Konstrukteure waren unter dem Preis. Die Erntemaschine Ledours pflückt die Bohnen, entleert sie und sortiert sie zugleich. Das Preisrichterkollegium hat beschlossen, das französische Unterrichtsministerium auf den Erfinder aufmerksam zu machen, um ihm zur Weiterbildung seiner technischen Anlagen Unterstützung von Staats wegen zuteil werden zu lassen.

Theater der Woche.

Vom 25. September bis 3. Oktober 1927.

Vollständer: Theater am Bülowplatz: Rabele und Liebe. — Theater am Schiffbauerdamm: „George Dandin“ und „Der gemästete Rindbock“. — Thalia-Theater: Der rote Hahn. — Oper am Platz der Republik: 2. Barockoperette. 26. Kammer. 27. Verkauftes Braut. 28. Kapriole. 29. Einpönlungert der Glanzkapelle. 30. Fliegende Holländer. 1. Hoffmanns Erzählungen. 2. Die Fledermaus. 3. Traviata. — Städtische Oper: 25. 26. Ballett. 27. Die Fledermaus. 28. Traviata. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus. 15. Die Fledermaus. 16. Die Fledermaus. 17. Die Fledermaus. 18. Die Fledermaus. 19. Die Fledermaus. 20. Die Fledermaus. 21. Die Fledermaus. 22. Die Fledermaus. 23. Die Fledermaus. 24. Die Fledermaus. 25. Die Fledermaus. 26. Die Fledermaus. 27. Die Fledermaus. 28. Die Fledermaus. 29. Die Fledermaus. 30. Die Fledermaus. — Opernhaus: 1. Turandot. 2. Die Fledermaus. 3. Die Fledermaus. 4. Die Fledermaus. 5. Die Fledermaus. 6. Die Fledermaus. 7. Die Fledermaus. 8. Die Fledermaus. 9. Die Fledermaus. 10. Die Fledermaus. 11. Die Fledermaus. 12. Die Fledermaus. 13. Die Fledermaus. 14. Die Fledermaus